

*Sonderdruck / Offprint*

18. PIERRE DELATTRE: Studies in French and Comparative Phonetics: Selected Papers in French and English. 1966. 286 pp., 2 tables, 35 figs. Gld. 48.—
20. Sociolinguistics: Papers of the UCLA Conference on Sociolinguistics, May 1964. Edited by WILLIAM BRIGHT. 1966. 324 pp., some figs. Gld. 52.—
21. JOSHUA A. FISHMAN: Language Loyalty in the United States: The Maintenance and Perpetuation of Non-English Mother Tongues by American Ethnic and Religious Groups. 1966. 478 pp., 5 figs., many tables. Gld. 64.—
22. ALLAN H. ORRICK (ED.): Studies in Honor of *Stefán Einarsson*. 1967. 200 pp. Gld. 50.—
24. KENNETH L. PIKE: Language in Relation to a Unified Theory of the Structure of Human Behavior. Second, revised edition. 1967. 762 pp. portrait. Cloth. Gld. 72.—
25. WILLIAM M. AUSTIN: Papers in Linguistics in Honor of Léon Dostert. Gld. 34.—
- 31, 32, 33. To Honor Roman Jakobson. 1967. 3 vols., 2462 pp. Cloth. Gld. 450.—

MOUTON · PUBLISHERS · THE HAGUE

WORTBILDUNG  
SYNTAX  
UND MORPHOLOGIE

*Festschrift*

ZUM 60. GEBURTSTAG VON HANS MARCHAND  
AM 1. OKTOBER 1967

HERAUSGEGEBEN VON  
HERBERT E. BREKLE UND LEONHARD LIPKA

MOUTON

1968

## ADAM SMITH UND DIE ANFÄNGE DER SPRACHTYPOLOGIE

Lieber Herr Marchand!

Sehr gerne hätte ich für Sie einen Aufsatz über ein Problem aus Ihrem Lieblingsgebiet, der Wortbildung, geschrieben. Das wäre wahrscheinlich zur Würdigung des Gelehrten auch angemessener gewesen. Da ich aber in Ihnen nicht nur den Gelehrten, sondern auch den Menschen hochschätze, habe ich mir erlaubt, Ihnen etwas zu überreichen, was für den ganzen Menschen bestimmt ist. Als deutscher Anglist und Romanist vereinen Sie in sich die Vorzüge des deutschen, des angelsächsischen und des romanischen Geistes. Deshalb habe ich mich entschlossen, an ein älteres und bisher als solches unbekannt gebliebenes Zusammentreffen englischer und deutscher Ideen zu erinnern, das sich überdies an erster Stelle auf die romanischen Sprachen bezieht. Ich glaube, dass dies dem lieben Freund Marchand eher gebührt und möchte hoffen, dass es auch dem Gelehrten Marchand nicht ganz unangemessen sein wird.

Ihr E.C.

1. Den Namen Adam Smith vermisst man, soweit ich unterrichtet bin, in allen Darstellungen und Bibliographien der Sprachtypologie. Auch die Geschichten der Sprachwissenschaft erwähnen ihn nicht in diesem Zusammenhang. Das Übliche ist, dass die Geschichte der Sprachtypologie mit Friedrich Schlegel, *Über die Sprache und Weisheit der Indier* (Heidelberg, 1808), und August Wilhelm Schlegel, *Observations sur la langue et la littérature provençales* (Paris, 1818), beginnt. Das ist umso erstaunlicher, als Adam Smith ein bemerkenswerter Wegbereiter der Sprachtypologie gewesen ist und gerade die Theorie August Wilhelm Schlegels zum grossen Teil von ihm abhängt. M. H. Jellinek, *Geschichte der neuhochdeutschen Grammatik*, I (Heidelberg, 1913), 31, schreibt, dass Adam Smith keinen Einfluss auf die deutsche grammatische Theorie ausgeübt zu haben scheine.<sup>1</sup> Wir werden jedoch sehen, dass Smith, zumindest was die Sprachtypologie betrifft, sogar einen sehr wichtigen Einfluss ausgeübt hat, da die seit August Wilhelm Schlegel traditionelle Unterscheidung zwischen synthetischen und analytischen Sprachen von ihm stammt.<sup>2</sup> Otto Funke, *Englische Sprachphilosophie im späteren 18. Jahrhundert* (Bern, 1934), 24-31, gibt eine vorzügliche Darstellung

<sup>1</sup> Es sei jedoch bemerkt, dass das Werk Jellineks nur bis Adelung geht. Merkwürdiger ist jedenfalls, dass Eva Fiesel, *Die Sprachphilosophie der deutschen Romantik* (Tübingen, 1927), den Namen Smith überhaupt nicht erwähnt.

<sup>2</sup> Übrigens hat Adam Smith auch August Wilhelm Schlegels Auffassung von Ursprung und Frühgeschichte der Sprache beeinflusst, und durch August Wilhelm Schlegel auch die Auffassung Fichtes.

und Analyse der Ideen Smiths und benutzt sogar anstelle der Smith'schen Termini (*uncompounded* und *compounded languages*) die durch die Sprachtypologie geläufig gewordenen Ausdrücke SYNTHETISCH und ANALYTISCH, die bei Smith nicht vorkommen. Er bemerkt aber nicht, dass es sich dabei um die ersten Anfänge der Sprachtypologie handelt und stellt keinen Zusammenhang fest zwischen Smith und der späteren deutschen Theorie. Auf diese Anfänge und auf diesen Zusammenhang soll hier hingewiesen werden.

2.1. Die Sprachtypologie Smiths ist in seiner *Dissertation on the Origin of Languages* enthalten (vollständiger Titel: *Considerations Concerning the First Formation of Languages and the Different Genius of Original and Compounded Languages*), die als Anhang zu seinem Werk *The Theory of Moral Sentiments* erschienen und später immer wieder zusammen mit diesem Werk gedruckt worden ist.<sup>3</sup>

Der erste und besser bekannte Teil dieser kurzen *Dissertation* enthält die Smith'sche Theorie vom Ursprung der Sprache. Diese Theorie, vor allem was die These betrifft, dass sich die allgemeinen Namen (Appellativa) aus individuellen Namen (Eigennamen) entwickelt hätten, ist schon von Antonio Rosmini, *Nuovo saggio sull'origine delle idee* (Rom, 1830), I, 3, 4, einer vernichtenden und heute noch geltenden Kritik unterworfen worden. Dieser erste Teil soll uns hier nicht beschäftigen. Wir wollen uns auf den zweiten, typologischen Teil beschränken (in der von uns benutzten Ausgabe: 530-538), der auch objektiv für die Geschichte der Sprachwissenschaft viel wichtiger und interessanter ist, da er nicht auf willkürlich angenommenen anthropologischen Hypothesen beruht, sondern, zumindest in seinem rein beschreibenden, wenn auch nicht im erklärenden Aspekt, auf eigenen Beobachtungen. Es stimmt zwar, dass dieser Teil in gewissem Grade vom ersten Teil abhängt und begrifflich bestimmt wird, da der analytische Charakter der modernen Sprachen als ein weiterer Schritt in der von Smith angenommenen Entwicklung des Denkens in Richtung auf die allgemeinen Begriffe und auf die Abstraktion aufzufassen ist. Als Feststellung, Gegenüberstellung und Deutung von sprachlichen Verfahren und als Versuch, das Typologische durch historische Ursachen zu erklären, ist jedoch der typologische Teil der *Dissertation* vom glottogonischen Teil unabhängig und kann getrennt betrachtet werden.

2.2. Adam Smith unterscheidet zwei Sprachtypen: die Sprachen, die er *primitive, simple, original, uncompounded* und die, die er *compounded languages* nennt. Er fasst diese Typen zugleich als strukturell, als allgemein-evolutiv bedingt und als konkret-historisch bedingt auf. In der ersten Hinsicht, d.h. vom rein beschreibenden Gesichtspunkt aus, handelt es sich um das, was später 'synthetisch' und 'analytisch' genannt werden sollte. In der zweiten Hinsicht sind es alte und moderne oder, besser, ältere und neuere Sprachen. Vom dritten Gesichtspunkt aus sind es reine oder reinere

<sup>3</sup> Ich benutze hier die Londoner Ausgabe von 1861, wo die *Dissertation*, 507-538 zu lesen ist. Als Erscheinungsjahr der *Dissertation* wird üblicherweise 1759 angegeben, das Jahr der ersten Auflage der *Theory*. Dugald Stewart, der die von uns benutzte Ausgabe erstmals herausgegeben hat, meint jedoch, dass die *Dissertation* erst der zweiten Auflage der *Theory* angehängt worden sei. Die ersten Auflagen des Werkes waren mir nicht zugänglich.

(nicht gemischte) und gemischte Sprachen. Der massgebende Gesichtspunkt ist jedenfalls für Smith der dritte, da auch die Bezeichnungen der beiden Typen diesem Gesichtspunkt entsprechen.<sup>4</sup>

Was das Sprachstrukturelle betrifft, so wäre der eine Sprachtypus auf der Ebene der materiellen grammatischen Verfahren durch die Flexion (Deklination und Konjugation) charakterisiert, der andere durch den periphrastischen Ausdruck der sprachlichen Funktionen, wofür Smith die Bezeichnung *composition* (offensichtlich dem Begriff ‚Syntax‘ entsprechend) gebraucht: es wären sozusagen ‚morphologische‘ und ‚syntaktische‘ Sprachen oder, moderner ausgedrückt, paradigmatische und syntagmatische Sprachen. Als Verfahren, die der *composition* entsprechen, erwähnt Smith mehrmals und in verschiedenen Zusammenhängen den Gebrauch von Präpositionen für die Kasusfunktionen und den Gebrauch von Hilfsverben. Die beiden Arten von Verfahren können in einer nicht-‚primitiven‘ Sprache zusammen vorkommen, jedoch gemäss einem allgemeinen Prinzip, das von Smith folgendermassen formuliert wird:

In general, it may be laid down for a maxim, that the more simple any language is in its composition, the more complex it must be in its declensions and conjugations; and, on the contrary, the more simple it is in its declensions and conjugations, the more complex it must be in its composition. (532)

Also: je mehr paradigmatische Bestimmungen, desto weniger syntagmatische Bestimmungen und umgekehrt, d.h. genau das Prinzip, das später und sogar bis heute bei der Charakterisierung der sogenannten synthetischen und analytischen Sprachen immer wieder angewandt wird. Inhaltlich würde die Flexion konkreteren, die *composition* dagegen abstrakteren, allgemeineren Ideen und Vorstellungen entsprechen. Diese Seite der Typologie, die den von ihm im ersten Teil der *Dissertation* vertretenen Meinungen genau entspräche, wird jedoch von Smith kaum beachtet, wogegen er von den materiellen sprachlichen Verfahren immer wieder und anhand von verschiedenen Beispielen spricht.

Die zweite, allgemein-evolutive Gegenüberstellung (ältere und neuere Sprachen) wird von Smith nur flüchtig berücksichtigt, da er sie im Grunde auf die dritte zurückführt. Es scheint zwar manchmal, dass er auch einen normalen Entwicklungsprozess zulässt und für die *composition* nicht unbedingt Sprachmischung voraussetzt. So z.B. 535:

<sup>4</sup> O. Funke, *op. cit.*, 24, Anm. 1, schreibt, dass der Ausdruck „*compound[ed] languages*“ im Titel der *Dissertation* „analytisch gebildete Sprachen“ besagt. In Wirklichkeit bedeutet der Ausdruck bei Smith ausschliesslich *gemischte Sprachen*. So schreibt er z.B.: „The French and Italian languages are each of them compounded, the one of the Latin, and the language of the ancient Franks, the other of the same Latin, and the language of the ancient Lombards“ (533); „The English is compounded of the French and the ancient Saxon languages“ (534); das Altgriechische dagegen wäre „in a great measure, a simple, uncompounded language“ (532-533). Irreführend ist für Funke wahrscheinlich die Tatsache gewesen, dass Smith für seine *compounded languages* die *composition* als charakteristisches grammatisches Verfahren nennt. Der Ausdruck *composition* wird jedoch von Smith auch für die Sprachmischung verwendet: „The Latin is a composition of the Greek and of the ancient Tuscan languages“ (533).

In language ... every case of every noun, and every tense of every verb, was originally expressed by a particular distinct word, which served for this purpose and for no other. But succeeding observation discovered, that one set of words was capable of supplying the place of all that infinite number, and that four or five prepositions, and half a dozen auxiliary verbs, were capable of answering the end of all the declensions and of all the conjugations in the ancient languages.

In der ganzen Exemplifizierung wird jedoch die *composition* ausschliesslich durch Völker- und Sprachmischung erklärt.<sup>5</sup>

Die dritte Gegenüberstellung wird von Smith am ausführlichsten behandelt. Die periphrastischen Verfahren wären jeweils von fremden Bevölkerungen bei der Erlernung einer Sprache eingeführt worden. So wären z.B. im Falle des Lateinischen die ins Römische Reich eingewanderten Völker „extremely perplexed by the intricacy of its declensions and conjugations“ gewesen:

They would endeavour, therefore, to supply their ignorance of these, by whatever shift the language could afford them. Their ignorance of the declensions they would naturally supply by the use of prepositions. (530)

Diesen Vorgang stellt sich Smith folgendermassen vor:

a Lombard, who was attempting to speak Latin, and wanted to express that such a person was a citizen of Rome, or a benefactor to Rome, if he happened not to be acquainted with the genitive and dative cases of the word *Roma*, would naturally express himself by prefixing the prepositions *ad* and *de* to the nominative, and, instead of *Romae*, would say *ad Roma*, and *de Roma*. *Al Roma* [sic] and *di Roma*, accordingly, is the manner in which the present Italians, the descendants of the ancient Lombards and Romans, express this and all other similar relations. And in this manner prepositions seem to have been introduced in the room of the ancient declensions. (530-531)

Auf dieselbe Weise und aus denselben Gründen habe man periphrastische Verbalformen eingeführt:

A Lombard who wanted to say, *I am loved*, but could not recollect the word *amor*, naturally endeavoured to supply his ignorance by saying, *ego sum amatus*. *Io sono amato*, is at this day the Italian expression, which corresponds to the English phrase above mentioned. A Lombard who wanted to say, *I had loved*, but could not recollect the word *amaveram*, would endeavour to supply the place of it by saying either *ego habebam amatum*, or *ego habui amatum*. *Io aveva amato*, or *Io ebbi amato*, are the correspondent Italian expressions at this day. And thus, upon the intermixture of different nations with one another, the conjugations, by means of different auxiliary verbs, were made to approach towards the simplicity and uniformity of the declensions. (531)

Da nun die Völker- und Sprachmischung eine graduelle ist, so wäre auch der Strukturunterschied zwischen *uncompounded* und *compounded languages* in demselben

<sup>5</sup> O. Funke, *op. cit.*, 29-30, bemerkt mit Recht, dass Smith hier seinen psychologisch-semasiologischen Gesichtspunkt aufgegeben hat und die beiden Sprachtypen nur noch historisch-kausal zu rechtfertigen versucht. Funke spricht deshalb von einer „Lücke im Gedankengang der Betrachtung“. In der Tat müssten eigentlich die synthetischen Sprachen auf Grund der im ersten Teil der *Dissertation* vertretenen Thesen allmählich auch ohne Sprachmischung analytischer werden.

Mass ein gradueller. Das Altgriechische z.B. wäre fast rein *original*; daher auch die Komplexität seiner Flexion. Latein wäre eine Mischung von Griechisch und Etruskisch, und somit wäre seine Flexion weniger kompliziert als die griechische. Das Italienische und das Französische wären sozusagen Mischungen zweiten Grades, nämlich des Lateins mit dem Langobardischen, bzw. dem Fränkischen. Aus diesem Grunde wären sie noch komplexer in der *composition*, aber noch einfacher in der Flexion als das Lateinische. Das Englische schliesslich wäre eine Mischung dritten Grades, nämlich von Französisch und „the ancient Saxon language“. Es wäre deshalb „more complex in its composition than either the French or the Italian“, dafür aber „more simple in its declensions and conjugations“. Aus diesem Grunde hätte das Englische auch mehr Hilfsverben: neben *to be* und *to have* noch *do, did, will, would, shall, should, can, could, may, might* (532-535). Smith ist so sehr von seiner historisch-kausalen Erklärung überzeugt, dass er sogar für das Neugriechische Sprachmischung (wie es scheint, mit dem Türkischen) annehmen möchte:

The same alteration [im Bereich der Deklination] has, I am informed, been produced upon the Greek language, since the taking of Constantinople by the Turks. The words are, in a great measure, the same as before; but the grammar is entirely lost, prepositions having come in the place of the old declensions. (531)

2.3. Zu dieser Charakterisierung fügt Smith noch eine ästhetische Bewertung der Sprachen hinzu. Gegenüber dem im ersten Teil der *Dissertation* vorausgesetzten logischen Fortschritt nimmt er hier einen ästhetischen Verfall an (536-538). Die Vereinfachung der Flexion mache die Sprachen in ästhetischer Hinsicht „more and more imperfect“, weswegen sie dann auch für die Dichtung weniger geeignet würden. Drei Züge der modernen Sprachen betrachtet er von diesem Gesichtspunkt aus als negativ:

- (a) diese Sprachen seien umständlicher als die alten (sie brauchen mehrere Wörter für das, was in den alten Sprachen durch ein einziges Wort ausgedrückt wurde);
- (b) sie seien „less agreeable to the ear“ (und zwar wegen der geringeren Varietät der Endungen);
- (c) die Wortfolge sei in diesen Sprachen viel weniger frei. Deshalb seien auch „prolixness, constraint and monotony“ für die modernen Sprachen charakteristisch.

3.1. *Alle* sprachtypologischen Ideen von Smith kehren bei August Wilhelm Schlegel in dessen *Observations* wieder.

Schlegel unterscheidet nämlich mit denselben Kriterien wie Smith zwischen den Sprachen, die er *synthetisch* und *analytisch* nennt (S. 16). Als synthetisch tritt jedenfalls bei ihm neben das Latein und das Griechische noch das Sanskrit hinzu, das „encore plus strictement synthétique“ sei (S. 17). Auch für Schlegel, und sogar ausdrücklicher als für Smith, würden die synthetischen und analytischen grammatischen Verfahren gewissen Inhaltstypen oder Denkweisen entsprechen (was zugleich einer Bewertung der logischen Qualitäten der alten und der neuen Sprachen gleichkommt):

Elles [die synthetischen Sprachen] appartiennent à une autre phase de l'intelligence humaine: il s'y manifeste une action plus simultanée, une impulsion plus immédiate de toutes les facultés de l'ame que dans nos langues analytiques. A celles-ci préside le raisonnement, agissant plus à part des autres facultés, et se rendant par conséquent mieux compte de ses propres opérations. Je pense qu'en comparant le génie de l'antiquité avec l'esprit des temps modernes, on observera une opposition semblable à celle qui existe entre les langues. Les grandes synthèses créatrices sont dues à la plus haute antiquité; l'analyse perfectionnée étoit réservée aux temps modernes. (27-28)

Auch bei Schlegel entspricht die strukturelle Unterscheidung einer Gegenüberstellung alt - modern:

L'origine des langues synthétiques se perd dans la nuit des temps; les langues analytiques, au contraire, sont de création moderne: toutes celles que nous connoissons, sont nées de la décomposition des langues synthétiques. (16)

Ferner behält er auch die Gegenüberstellung rein - gemischt:

Mais cette transition au système analytique a lieu bien plus rapidement, et, pour ainsi dire, par secousses, lorsque, par l'effet de la conquête, il existe un conflit entre deux langues, celle des conquérans et celle des anciens habitans du pays. Voilà ce qui a eu lieu dans les provinces de l'empire occidental, conquises par les peuples germaniques, et en Angleterre lors de l'invasion des Normands. De la lutte prolongée de deux langues, dont l'une étoit celle de la grande masse de la population, l'autre celle de la nation prépondérante, et de l'amalgame final des langues et des peuples, sont issus le provençal, l'italien, l'espagnol, le portugais, le françois et l'anglois. (20)

Ja noch mehr: Schlegel bemerkt, dass auch die Mischung zweier synthetischer Sprachen zu einer analytischen Sprache führt:

Et voici la plus grande singularité que nous présente la formation des langues latines mixtes: du concours de deux langues qui toutes les deux avoient une grammaire synthétique, sont nées des langues dans lesquelles le système analytique a pris le plus grand développement. (21-22)

Er führt sogar weitere Beispiele der Völker- und Sprachmischung an, nämlich aus Asien, wo „la propagation du mahométisme et les conquêtes des Mogols“ dieselbe Wirkung gehabt hätten wie die Völkerwanderung auf das Latein:

Les anciennes langues savantes et synthétiques de la Perse et de l'Inde, le pehlwi et le sanscrit, ont été remplacées par des langues mixtes, dont la grammaire est extrêmement simplifiée au moyen des mots auxiliaires. (Anm. 8, 86)

Das Persische insbesondere wäre in dieser Hinsicht mit dem Englischen vergleichbar:

Le persan moderne, sous quelques rapports, peut être comparé à l'anglois: la grammaire de ces deux langues est infiniment simple; l'une et l'autre sont composées de deux éléments hétérogènes imparfaitement amalgamés: le persan du pehlwi et de l'arabe, l'anglois de l'anglo-saxon et du françois. (87)

Den historischen Vorgang der Sprachmischung stellt sich August Wilhelm Schlegel auf ähnliche Weise wie Smith vor:

Les conquérans barbares (ils adoptèrent eux-mêmes ce nom qu'ils croyoient honorable, puisqu'il signifioit l'opposé de romain) trouvant dans les pays conquis une population toute latine, ou, selon l'expression du temps, *romaine*, furent en effet forcés d'apprendre aussi le latin pour se faire entendre, mais ils le parloient en général fort incorrectement; surtout ils ne savoient pas manier ces inflexions savantes, sur lesquelles repose toute la construction latine. Les Romains, c'est-à-dire les habitans des provinces, à force d'entendre mal parler leur langue, en oublièrent à leur tour les règles, et imitèrent le jargon de leurs nouveaux maîtres. Les désinences variables, étant employées arbitrairement, ne servoient plus qu'à embrouiller les phrases; on finit donc par les supprimer et par tronquer les mots ... Mais ces désinences supprimées servoient à marquer d'une manière très-sensible la construction des phrases, et la liaison des idées; il falloit donc y substituer une autre méthode, et c'est ce qui donna naissance à la grammaire analytique. (24-25)

Man vergleiche damit, was Smith über die Schwierigkeiten der eingewanderten Völker mit der „intricacy“ der lateinischen Flexion sagt, und insbesondere über die Langobarden in Italien.

3.2. Auch was die ästhetische Bewertung der alten Sprachen betrifft, stimmt Schlegel mit Smith überein: „Je l'avoue, les langues anciennes, sous la plupart des rapports, me paroissent bien supérieures“ (25). Von den Vorzügen der alten Sprachen, vor allem für die Dichtung, erwähnt er jedoch im Gegensatz zu Smith nur die freie Wortstellung:

Un brillant avantage des langues anciennes, c'est la grande liberté dont elles jouissoient dans l'arrangement des mots. La logique étoit satisfaite, la clarté assurée par des inflexions sonores et accentuées: ainsi, en variant les phrases à l'infini, en entrelaçant les mots avec un goût exquis, le prosateur éloquent, le poète inspiré, pouvoient s'adresser à l'imagination et à la sensibilité avec un charme toujours nouveau. Les langues modernes, au contraire, sont sévèrement assujéties à la marche logique, parce qu'ayant perdu une grande partie des inflexions, elles doivent indiquer les rapports des idées par la place même que les mots occupent dans la phrase. Ainsi une infinité d'inversions, familières aux langues anciennes, sont devenues absolument impossibles. (26)

3.3. Soweit das, worin Schlegel mit Smith übereinstimmt. Er fügt aber auch viel Neues hinzu:

(a) Er gibt den beiden Sprachtypen die Namen „synthetisch“ und „analytisch“, wodurch er zumindest terminologisch die beschreibende Typologie von der evolutiven, bzw. historischen Erklärung befreit. Durch die Erweiterung der Exemplifizierung wird ferner die Unterscheidung von Smith, die im Grunde im Bereich des üblichen Vergleichs zwischen den klassischen und den modernen Sprachen Europas blieb, zu einer allgemein typologischen. Trotzdem gebraucht Schlegel seine neuen sprachtypologischen Termini nicht mit voller Konsequenz: in einer Reihe von Fällen greift er auf den Ausdruck „langues mixtes“ zurück (21, 37, 86), denen die „langues primitives et restées pures“ gegenübergestellt werden (36).

(b) Er baut die Unterscheidung synthetisch — analytisch in ein breiteres sprachtypologisches System, das von Friedrich Schlegel, ein. Die allgemeine Klassifizierung von Smith wird dadurch zu einer Unterteilung eines besonderen Sprachtypus, nämlich des Typus der flektierenden Sprachen: die synthetischen und die analyti-

schen Sprachen sind für Schlegel „genres“, die zur „Klasse“ der „langues à inflexions“ gehören.

(c) Was den evolutiven Gesichtspunkt betrifft, ist Schlegel kohärenter als Smith. Er meint ausdrücklich, dass die Entwicklung zur analytischen Sprachstruktur auch ohne Sprachmischung in der Regel eintreten müsste:

Lorsque les langues synthétiques ont été fixées de bonne heure par des livres qui servoient de modèles, et par une instruction régulière, elles sont restées telles; mais quand elles ont été abandonnées à elles mêmes et soumises aux fluctuations de toutes les choses humaines, elles ont montré une tendance naturelle à devenir analytiques, même sans avoir été modifiées par le mélange d'aucune langue étrangère. (18)

Als Beispiel dafür führt er das klassische Griechisch gegenüber dem homerischen Griechisch (in Bezug auf den Gebrauch des Artikels) an und die Entwicklung Gotisch — Deutsch (das Gotische wird von Schlegel als ältere Stufe des Deutschen angesehen) (18-20).

(d) Bei Smith erschienen als analytische Verfahren nur der Gebrauch von Präpositionen für Kasusfunktionen und der Gebrauch von Hilfsverben. Zu diesen Verfahren fügt Schlegel noch den Artikel, den Gebrauch von Personalpronomina mit den Verbformen und die periphrastische Komparation der Adjektive mit Hilfe von Adverbien hinzu (16).

4. Die Theorie von Schlegel, was die Unterscheidung synthetisch — analytisch betrifft, bleibt also im Grunde die von Smith. Wie bei Smith ist diese Theorie zugleich strukturell, allgemein-evolutiv und konkret-historisch. Sie wird aber einerseits erweitert und besser begründet, andererseits auf eine einzige Sprachenklasse reduziert.

Es kann nun die Frage entstehen, ob Schlegel die Abhandlung von Smith wirklich gekannt hat und ob er von ihm den Kern seiner sprachtypologischen Theorie übernommen hat. Dies kann, wie ich glaube, angesichts der Übereinstimmung der beiden Theorien im ganzen und in den Einzelheiten nicht bezweifelt werden. Ausserdem wird Smith in den *Observations* zweimal erwähnt: einmal in Bezug auf die Diskussion über die Überlegenheit der alten oder der neuen Sprachen (25); das andere Mal gerade in Zusammenhang mit der Klassifizierung der Sprachen (Anm. 6, 85):

Cette classification fondamentale des langues [die Einteilung in drei Grundtypen oder „Klassen“] a été développée par mon frère dans son ouvrage *sur la langue et l'antique philosophie des Indiens*, dont la première partie a été traduite en françois à la suite du traité d'Adam Smith *sur l'origine des langues*.

Man darf annehmen, dass sich Schlegel in seinem Werk — das auch sonst eine für seine Zeit ausserordentliche Synthese darstellt und zugleich neue Wege öffnet — auch in diesem Fall vorgenommen hat, eine Synthese zu schaffen, eben der Sprachtypologie Friedrich Schlegels und der Ideen von Adam Smith. Übrigens schreibt Schlegel nicht, dass er die Unterscheidung synthetisch — analytisch einführt, sondern, wie mir scheint, nur, dass er diese Namen vorschlägt: „Les langues à inflexions se subdivisent en

deux genres, que j'appellerai les *langues synthétiques* et les *langues analytiques*" (16). Jedenfalls scheint es, dass Schlegel den Text von Smith nicht vor Augen gehabt hat, als er seine *Observations* niederschrieb. Bezüglich der Meinungen über die alten und die neuen Sprachen schreibt er nämlich, dass Adam Smith den modernen Sprachen den Vorzug gegeben hätte (S. 25). Wir haben jedoch gesehen, dass Smith in Wirklichkeit den alten Sprachen den Vorzug gibt und sogar in derselben Hinsicht und mit derselben Begründung wie August Wilhelm Schlegel.

UNIVERSITÄT TÜBINGEN

ROMANISCHES SEMINAR

JANUA LINGUARUM

STUDIA MEMORIAE NICOLAI VAN WIJK DEDICATA

*Edited by C. H. van Schooneveld*

SERIES MAIOR

2. DEAN S. WORTH: Kamchadal Texts collected by W. Jochelson. 1961. 284 pp. Cloth. Gld. 58.—
3. PETER HARTMANN: Theorie der Grammatik. 1963. 552 pp. Cloth. Gld. 82.—
6. TATIANA SLAMA-CAZACU: Langage et Contexte: Le problème du langage dans la conception de l'expression et de l'interprétation par des organisations contextuelles. 1961. 251 pp., 5 figs. Cloth. Gld. 48.—
8. THOMAS A. SEBEOK and VALDIS J. ZEPS: Concordance and Thesaurus of Cheremis Poetic Language. 1961. 259 pp. Cloth. Gld. 58.—
9. GUSTAV HERDAN: The Calculus of Linguistic Observations. 1962. 271 pp., 6 figs. Cloth. Gld. 42.—
10. Proceedings of the Fourth International Congress of Phonetic Sciences, held at the University of Helsinki, 4-9 September 1961. Edited by ANTTI SOVIJÄRVI and PENTTI AALTO. 1962. 855 pp., numerous figs. and plates. Cloth. Gld. 125.—
11. WERNER WINTER (ed.): Evidence for Laryngeals. 1965. 271 pp. Cloth. Gld. 45.—
12. Proceedings of the Ninth International Congress of Linguists, Cambridge, Mass., August 27-31, 1962. Edited by HORACE G. LUNT. 1964. 1196 pp., plate. Cloth. Gld. 125.—
14. RUTH HIRSCH WEIR: Language in the Crib. 1962. 216 pp. Cloth. Gld. 32.—
15. Approaches to Semiotics: Cultural Anthropology, Education, Linguistics, Psychiatry, Psychology. Transactions of the Indiana University Conference on Paralinguistics and Kinesics. Edited by THOMAS A. SEBEOK, ALFRED S. HAYES, MARY CATHERINE BATESON. 1964. 294 pp. Cloth. Gld. 40.—
16. A. ROSETTI: Linguistica. 1965. 268 pp., 19 figs. Cloth. Gld. 58.—
17. Proceedings of the Eighth International Congress of Onomastic Sciences, Amsterdam, 1963. Edited by D. P. BLOK. LVI + 611 pp., 23 figs., 2 plates. Cloth. Gld. 110.—